

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 9

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmuck und Kunst – ein Liebesdrama

Antoinette Riklin-Schelbert hat das Standardwerk über die Geschichte des Schmucks in der Schweiz geschrieben. Eine Täterin wird Chronistin, berichtet bilder- und detailreich über das Innenleben eines Berufs und schildert ein Liebesdrama zwischen Schmuck und Kunst.

Antoinette Riklin-Schelbert ist eine quicklebendige, charmante und selbstbewusste ältere Dame. Sie ist Chronistin und Täterin in einem, eröffnete schon 1946 ihren Schmuckladen in Zürich, kennt wohl fast alle Mitspieler ihrer Schweizer Schmuckgeschichte persönlich und ist mit ihnen, wie sich das für eine kleine Familie wie die des Schmucks gehört, befreundet oder eben nicht. Wir können diese Geschichte des Schmucks als eine leicht dramatische Liebesgeschichte lesen – auch wenn es die Autorin wohl nicht so gemeint hat. Während dieses Jahrhunderts haben wenige unter den vielgestaltigen Designerinnen und Designern so oft bei der Kunst angeklopft, den eigenen Beitrag preisend. Und immer wieder haben die Künstler sie ans Katzentischlein gewiesen. Oder gar nicht beachtet. Oder allenfalls ihr grosses handwerkliches Können beansprucht, so wie ein übler Liebhaber die

Kochkunst seiner Geliebten lobt, dann aber mit der andern ins Bett geht.

Wo ist die Swatch?

Mitspielen dürfen im Buch vorab die, die an diesem Liebesdrama teilhaben – welche Vielfalt und Freude. Andere Beiträge der Schweiz zum Schmuck der Welt bleiben ausserhalb der Buchdeckel. Wenig beachtet sind einzelne Täter wie zum Beispiel der Schmuckunternehmer Meister oder die Designer Herbert Merz oder Georg Schneider, der als Lehrer immerhin die Schmuckklasse an der Fachhochschule Zürich nachhaltig geprägt hat. Fast unbeachtet ist das Design der Uhr, das mit Abstand populärste und weitaus profitabelste Schmuckstück. Die bedeutungsschwangeren Ansprüche von Könnern wie Bernhard Schobinger oder Otto Künzli heissen im Buch «revolutionär», die Swatch, die ein solches Adjektiv im Zusammenhang mit Design und

Schmuck allenfalls verdiente, taucht an verborgener Stelle auf. Weshalb aber haben die Uhrenindustrie und das Schmuckdesign fast alle Kontakte verloren?

Alltag- statt Kunstgenuss

Dass solche Fragen offen bleiben, schmälert den Wert des Buches nicht – es ist ein Standardwerk, übrigens vorbildlich gestaltet von Jost Hochuli. Jeder, der sich für Design in der Schweiz interessiert, muss es sich anschaffen. Es lässt mir dennoch keine Ruhe, weshalb sich Schmuckdesign unter seinem gesellschaftlichen und ökonomischen Wert verkauft und in die Kunst flüchtet. Ist es romantische Sehnsucht einer Gruppe Gestalter zwischen Stuhl und Bank, zwischen Industrial Design und Kunst? Ist es Dünkel? Ist es, weil auf dem Weg durchs Jahrhundert das Wort Kunsthandwerk untergegangen ist? Ist es Hoffnung auf Sinn, Idee und Transzendenz? Die Zitate und Verweise der Designer in Antoinette Riklins Buch legen den Schluss nahe, dass es von allem etwas ist. Auch ist den Tätern der mögliche und wichtige Transfer vom Schmuck zu anderem Design erstaunlich wenig bewusst: Johanna Dahms Arbeiten zu Licht und Raum sind eine Ausnahme, die zeigt, was Raumdesign von der Schmuckdesignerin lernen könnte. Fast niemand aber reklamiert, welche Impulse z.B. das Design von Massengütern, von Textilien, von Mode aller Art dem Schmuck verdankt und wie gross das gesellschaftlich relevante Feld wäre, wenn Schmuckdesigner sich beherzt ins Industrial Design mischten und ihr Können auch gewinnbringend anböten, wenn sich Herr Logitech daran macht, eine Computermouse zu gestalten, Herr Hanro einen BH entwirft oder Herr Sandoz eine Pflenschachtel. Das als scharfes und lebensfrohes Programm gegen die Oberlehrer Max Bill und Konsorten, die den Schmuckdesignern mit moralischen Befehlen nachhaltig das Herzblut abgelassen haben. Sie sind an der Flucht des Schmucks aus dem Alltag in die Kunst nicht wenig schuld. **Köbi Gantenbein**

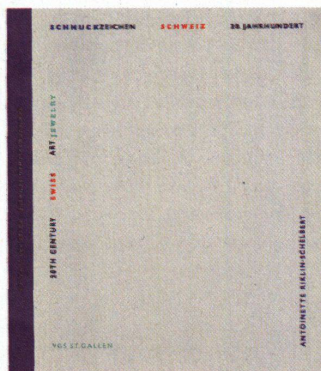
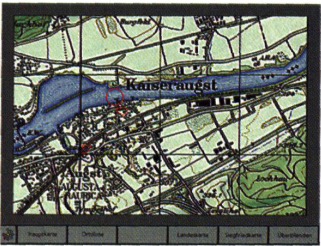
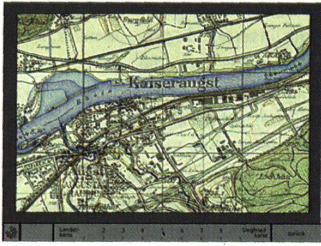
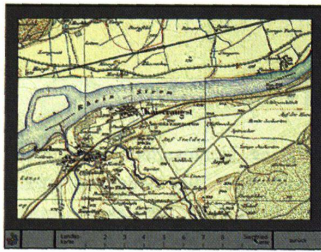


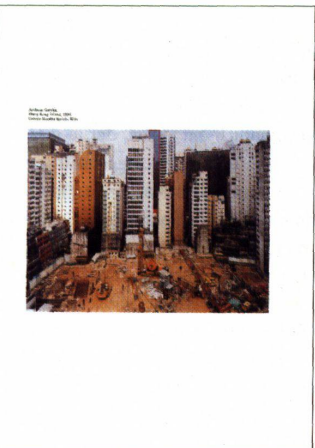
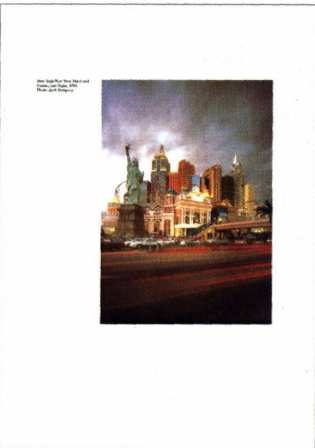
Bild: Christina Zilloli

Antoinette Riklin-Schelbert: Schmuck Zeichen Schweiz. Verlag VGS, St. Gallen 1999, Fr. 128.–.



Zeitsprünge sichtbar machen: Die aktuelle Karte von Kaiserstuhl wird über die Siegfried-Karte gelegt

Gebaute Visionen in den Städten New York (oben) und Hong Kong (unten)



Sigmund und Zygmunt

Sigmund Freud hat 1930 über «Das Un-
glück in der Kultur» geschrieben, das
als «Unbehagen in der Kultur» zu ei-
nem Bestseller wurde – eines der zehn
Bücher, das Architektinnen und Desi-
gner mit in den Koffer packen müssen,
wenn es Pech und Schwefel zu regnen
beginnt. Freud beschreibt dort nämlich
die drei Säulen des modernen Lebens-
stils: Schönheit, Reinlichkeit und Ord-
nung. Und er führt den Preis vor: Mo-
derne fordert Triebverzicht und Ver-
drängung. Statt des Lust- regiert das
Realitätsprinzip. Zygmunt Baumann,
ein Soziologe aus Polen, dem Land, wo-
her die originellsten Soziologen kom-
men, antwortet Sigmund Freud nun mit
dem «Unbehagen in der Postmoderne»
(im Original heisst der Titel passender
Postmodernity and its discontents). Er
schildert lustvoll und melancholisch,
wie statt des Realitätsprinzips das der
Lust gesiegt hat – als rücksichtslose in-
dividuelle Freiheit. Und dennoch bleibt
viel Unbehagen, weil diese Freiheit
statt Freude schlaflose Nächte bringt.
Baumann entwirft mit reihenweise iron-
schen kommentierten Beispielen aus
dem Elfenbeinturm der Gegenwart und
dem Gefühl im Alltag ein Gegenwarts-
bild. Nach erschöpfenden Befunden
entwirft er als Aussicht die Triade von
Freiheit, Solidarität und Verschieden-
heit. Das ist gut, edel und solide sozi-
aldemokratisch. Man kann nicht an-
ders als herzlich applaudieren. Den-
noch – als ironischer Flaneur durch die
Gegenwart ist Baumann schärfer als
wenn er zum Perspektivenmaler Zyg-
munt wird. Reizvoll passt übrigens die
Kombination der Schriften: Keck ste-
hen die Schlagzeilen und Titel in der
Frutiger, gelassen tragen uns die Füs-
schen der Garamont durch den Text. GA

Zygmunt Baumann: Unbehagen in der Postmo-
derne. Hamburger Edition, Hamburg 1999.
Fr. 48.–.

Landschaftsgeschichte

Sammlungseifer ist ein Charakterzug
von Forschern. Die neuen Medien kom-
men diesem alten Zug in idealer Weise
entgegen, weil die Forscher auf eine
CD-ROM unglaublich viele Resultate ih-
res Suchens platzieren können, viel
mehr als auf Buchseiten. Statt dem
Buchdrucker verdient der Software-
Programmierer, statt der Fussnoten
entwerfen zeitgenössische Forscher
Navigationsleisten und machen so ihre
gewaltigen Datenberge nützlich. Heinz
Schneider und Beat Ernst zeigen das im
Multimediaprogramm «Natur und
Landschaft in der Region Basel». Sie
versammeln dieses 1000 km² grosse
Stück Land in sieben Kapitel, denen wir
seinerzeit Heimatkunde gesagt haben.
Eindrücklich zeigt vorab das Kapitel

Landschaft, was Inszenierungen auf
CD-ROMs vermögen. Der Trick ist ein-
fach: Die Designer legen die 110 Jahre
alte Siegfried-Karte und die aktuellen
Landkarten übereinander. Für jeden
Ort werden so Zeitsprünge sichtbar, die
wiederum vielfach mit der scheinbar
unerschöpflichen Bilddatenbank ver-
knüpft werden. Nötig sind aber Spiel-
wille und Bildschirmlust, und man
muss der Idee abschwören, dass es ge-
nüsslicher ist auf dem Sofa zu liegen
und ein Buch zu lesen. GA

Heinz Schneider, Beat Ernst: Natur und
Landschaft der Region Basel. Ein Multimediapro-
gramm auf CD-ROM. Fr. 89.–.

Ein Blick zurück

Der Anspruch, ein Jahrhundert Archi-
tektur zu beleuchten, verführt zu All-
gemeinplätzen und einer losen Auf-
zählung von Bestem und Bestbekann-
testem. Wir kennen das und ärgern
uns. Es ist auch in diesem Buch, das Ka-
talog zu einer amerikanischen Wander-
ausstellung ist, so. Aber ein Aufsatz ist
ein Fund, er tröstet über den Ärger und
lohnt den Kauf: Beatriz Colomina
schreibt über den Einfluss der Medien
auf das Haus: Das Haus ist in den Me-
dien und die Medien sind im Haus. Hier
beginnen wir einen Weg zu erkennen,
über die Architektur des Jahrhunderts
nachzudenken, ohne sie auf eine Ab-
folge von Meisterwerken zu reduzie-
ren. Anstelle eines umfassenden Über-
blicks ähnelt er eher einem Fotoalbum
der Familie, eine kleine Auswahl aus
Tausenden von Schnappschüssen, die
versucht, die verschiedenen Medien zu
erfassen, in denen Architekten ihre
Häuser erbauten und die Wirkung, die
diese Medien auf ihre Architektur aus-
übten. Kurz: Die Autorin beschreibt das
Wohnhaus als bestes Werbemittel sei-
ner Architekten. Dabei ist bemerkens-
wert, dass viele der bedeutenden Häu-
ser dieses Jahrhunderts nicht für kon-
ventionelle Bauherren, sondern für
Ausstellungen, Publikationen, Welt-
ausstellungen, Wettbewerbe und Zeit-
schriften entstanden sind.
Beatriz Colomina hat sie versammelt
und wir können etwas lernen. Dieses
Buch zeigt neben der westlichen Bau-
kultur auch die Architekturentwicklung
in Lateinamerika und geht auf Gebäu-
de und Stadtstrukturen in der Dritten
Welt ein. Die Ausstellung «Am Ende des
Jahrhunderts, 100 Jahre gebaute Visionen»
ist übrigens noch bis zum 3. Ok-
tober 1999 im Museum Ludwig in Köln
zu sehen. Sehenswert und amerika-
nisch. cs

Russell Ferguson (Hrsg.): Am Ende des Jahrhun-
derts, 100 Jahre gebaute Visionen. Mit Beiträgen
von Zeynep Celik, Jean-Louis Cohen, Beatriz
Colomina, Jorge Francisco Liernur, Elizabeth A. T.
Smith, Anthony Vidler und Hajime Yatsuka. Hatje
Cantz Verlag, Ostfildern 1999, Fr. 91.–.

SPÜRBAR ANDERS

Ergonomie in der Form
der Zukunft.

Dank zweizonigem Sitzprofil
optimale Stützung und
Bewegungsfreiheit.



giroflex64

Albert Stoll Giroflex AG, CH-5322 Koblenz
Tel. (056) 267 91 11 / Fax: (056) 246 17 70
www.giroflex.com